

→ **Grußworte, Einleitung**

→ ANYTHING GOES?

EINE AUSSTELLUNG ÜBER »DIE ZEHN GEBOTE«

KLAUS VOGEL

DIREKTOR DES DEUTSCHEN HYGIENE-MUSEUMS DRESDEN



Wenn man die gegenwärtigen Tendenzen der Museumsarbeit in Deutschland betrachtet, dann ist eine eindeutige Richtung nur schwer zu erkennen. Finanzielle Schwierigkeiten gibt es allerorten, Trägerschaftsprobleme, Stellenwegfall usw. – das alles hat aber nicht verhindert, dass inzwischen thematisch und konzeptionell eigentlich »alles geht«. Es gibt nichts, das nicht geht – vielleicht nicht überall, aber doch da und dort, und wenn nicht in München, dann in Berlin (oder umgekehrt). Allerlei Verhärtungen sind aufgebrochen, und noch der konservativste Bürgermeister oder Minister hat kein Problem damit, selbst die wunderlichste Aus-

stellung oder das krudeste Event zu eröffnen. Wenn diese Beobachtung zutrifft, wenn wirklich »alles geht« und niemand sich mehr aufregt, warum dann nicht diese neue Gleichgültigkeit, dieses »Anything goes« (in Anlehnung an Paul Feyerabend) zum Thema machen? Das hieße dann, grundsätzlich über die Funktion von Museumsarbeit nachzudenken. Bei der Planung unserer Sonderausstellung »Die Zehn Gebote« haben wir das getan. Mehr noch: wir haben uns entschieden – auch wenn man dies mit Kopfschütteln betrachten mag –, die Frage nach der Moral zu stellen. Es geht also um nichts weniger als um Moral, um Anständigkeit, um Aufrichtigkeit, um Anteilnahme, um Offenheit, um Wachheit – und um die Möglichkeit von Wahrheit. Sicher ist das provokativ. Und einfacher wird die Sache nicht, wenn man als Hypothese hinstellt, dass die Grundregeln unseres Zusammenlebens im Nahbereich wie in unserer Gesellschaft auf diesem theologisch fundierten Regelwerk basieren, und dass uns dieses Regelwerk gerade um die Ohren fliegt. Oder auch nicht – denn vielleicht ist die Orientierungskraft der Zehn Gebote noch immer viel stärker, als wir in unserer säkularen Zeit denken.

Unsere These ist: Die Frage nach der Moral ist virulent, sie ist mit Händen zu greifen, wenn wir mit wachen Augen die Spannungsfelder unserer Gegenwart betrachten. Wir wollten das allerdings nicht in einer kultur- oder religionsgeschichtlichen Weise durchbuchstabieren. Vielmehr hatten wir uns entschlossen, diese These im Rahmen einer Ausstellung zur Diskussion zu stellen, die ausschließlich zeitgenössische Kunst zeigt. Entstanden ist eine Kunstaussstellung ohne den Verdacht des *l'art pour l'art*. Es ist eine Ausstel-

lung, die über die Maßen nahegeht und den Einzelnen mit diesem drängenden Thema von globaler Bedeutung konfrontiert.

Wenn unsere Besucher dies aus unserer Ausstellung mitnehmen, dann wäre das wohl ein Beispiel dafür, dass Museen mit ihren ureigensten Mitteln relevante ethische Fragen und Antworten zur Diskussion stellen können. Dann wären die »Zehn Gebote« eine Facette des großen »Anything goes« im Kulturbetrieb, aber eben eine, die sich jenseits der allgemeinen Beliebtheit klar positioniert. So können Museen mehr sein als Verwahrstätten für Vergangenes: Sie sind ideale Diskurs-Orte in einer Gesellschaft, die ihren Weg ins 21. Jahrhundert politisch wie moralisch neu bestimmen muss.

Als Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Fachtagung »Vom Geist der Dinge« heiÙe ich Sie im Deutschen Hygiene-Museum herzlich willkommen! Ich wünsche Ihnen interessante Gespräche und einen erlebnisreichen Aufenthalt in unserem Museum!

→ ZUR ETHISCHEN VERPFLICHTUNG DES MUSEUMS

WILLI XYLANDER

VIZEPRÄSIDENT DES DEUTSCHEN MUSEUMSBUNDES E.V.



Es freut mich, anlässlich Ihrer diesjährigen Fachtagung ein Grußwort an Sie richten zu dürfen. Ich mache dies gern – und gleich in zweierlei Hinsicht: Zum einen als Vertreter des Deutschen Museumsbundes, als dessen Vizepräsident ich hier zu Ihnen spreche; und zweitens als Museumskollege aus dem Bundesland, in dem Sie sich in diesem Jahr versammeln. Vieles verbindet inzwischen den Bundesverband Museumspädagogik und den Deutschen Museumsbund:

- Aktive Mitglieder aus Ihren Reihen waren und sind – Frau Dorothee Dennert, Herr Rolf Voß – in unserem Vorstand tätig.
- Unsere Verbände präsentieren sich gemeinsam auf den Messen »Mutec« in München und (im kommenden Frühjahr) auf den »Museumswelten« in Saarbrücken.
- Wir sind Kooperationspartner des Projektes Schule@Museum – einem Projekt, das Schulen und Museen als Bildungseinrichtungen miteinander verknüpfen und Jugendlichen im Rahmen von Multimediaprojekten neue Impulse in der Auseinandersetzung mit kulturellen Werten vermitteln möchte.
- In diesem Herbst wird das Projekt unter der Thematik »Virtuell und Interkulturell« in eine Pilotphase geführt, und unser gemeinsamer Wunsch ist es, ab dem nächsten Sommer einen bundesweiten Wettbewerb auszuschreiben.
- Nicht zuletzt fand die Jahrestagung 2002 des Deutschen Museumsbundes in Nürnberg in Kooperation mit dem Bundesverband Museumspädagogik statt. »Museumsethik – Anspruch und Aufgabe der Museumsarbeit« lautete damals das Thema.

Sie werden in den nächsten Tagen hier in Dresden über den »Geist der Dinge. Das Museum als Forum für Ethik und Religion« diskutieren. Auch wenn Sie sich hier unter dem Begriff der Ethik einem anderen Schwerpunkt widmen als wir in Nürnberg: Unsere Verbände stehen so nah zusammen, dass wir für unsere Tagungen gelegentlich auch eine Titelverwandtschaft ins Auge fassen!

Was wären die Museen ohne Museumspädagogik? Zeitgemäße, kreative, zielgruppenorientierte Vermittlung steht gleichrangig neben den anderen Eckpfeilern des Museums. Impulse für neue museumsinterne Arbeitsfelder

wie »Öffentlichkeitsarbeit«, »Marketing« oder »Public Relations« gingen oft von der Museumspädagogik als Kontaktzone zwischen dem Innen und dem Außen aus, wo der Bedarf für die Vermarktung unserer Schätze als Wissensressource am schnellsten erkannt wurde.

Längst sehen die Träger, die Öffentlichkeit und die Museen selbst, dass Sie es sind, denen wir im Museum einen erheblichen Teil unserer Besucher verdanken. Ihre auf alle Ziel- und Altersgruppen und Bildungsschichten ausgerichteten Vermittlungsprogramme erschließen und binden die Besucher von heute und die von morgen an unsere Museen. Sie sind es, die die Museumsobjekte zum Sprechen bringen – und die Museumsbesucher häufig auch! Dieses Feedback ist oft Ausgangspunkt, Orientierung und Zielsetzung neuer Aktivitäten.

»Vom Geist der Dinge« lautet der Titel Ihrer Tagung – »Das Museum als Forum für Ethik und Religion«. Als Vizepräsident des Deutschen Museumsbundes möchte ich die Gelegenheit hier nicht ungenutzt lassen, das Thema in einen aktuellen museumspolitischen Zusammenhang zu rücken: In einer überregionalen Gazette wurde vor wenigen Tagen die Veräußerung von Sammlungen eines großen deutschen Museums angeprangert. Nun ist der Verkauf von Sammlungsgut ja leider kein Tabuthema mehr. Immer wieder werden wir mit – teilweise absurden – Forderungen konfrontiert, doch Teile unserer Sammlungsbestände zu verkaufen und aus den Erlösen das Treppenhaus zu sanieren oder das undichte Dach zu decken. Unsere ureigenste und vordringlichste Aufgabe ist es jedoch, Sammlungen für die Nachwelt zu schaffen, zu erhalten sowie ihren Erschließungszustand kontinuierlich zu steigern. Abgabe von Sammlungsgut kann auf dieser Basis nur die Ausnahme sein. Sie muss den ICOM-Regularien entsprechen und regelgerecht gemäß des *Code of Ethics* erfolgen. Im Zusammenhang mit Ihrem Untertitel »Das Museum als Forum für Ethik und Religion« muss gefragt werden, wie wir uns in unseren Museen im Umgang mit dem Erbe von Generationen verhalten, das wir zu sammeln, zu erforschen, zu bewahren und zu vermitteln haben.

Sollten wir im Kanon unserer vielfältigen Veranstaltungen rund um Ausstellungen nicht auch solche anbieten, die sich im Sinne eines Forums für Ethik mit dem Umgang mit unserem kulturellen Erbe beschäftigen? Die Sammlungen der Museen werden als selbstverständlich vorausgesetzt. Ihr Schutz vor Diebstahl, Naturkatastrophen und Gewalteinwirkung wird häufig thematisiert. Aber zu wenig verweisen wir noch auf den Wert des Sammelns an sich, auf die Besonderheit der in sich geschlossenen Sammlung, die der Öffentlichkeit durch einen privaten Sammler als Ganzes zur Verfügung gestellt wird, sowie auf den Schutz, den all dies durch uns erfahren sollte. Hier wäre ein neues, spannendes Feld für unsere beiden Institutionen. Denn was und an welchen Beispielen könnten Sie authentisch vermitteln, wenn unsere

Sammlungen nicht mehr oder nur noch als Torso ihrer selbst zur Verfügung ständen?

In diesem Sinne wünschen wir uns auch in Zukunft eine gute Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Museumspädagogik. Und setzen weiterhin darauf, grundsätzliche Themen zu nutzen, um gemeinsam Stärke zu zeigen.

→ MIT HERZ UND VERSTAND. BILDUNGSARBEIT IM MUSEUM

HANNELORE KUNZ-OTT

VORSITZENDE DES BUNDESVERBANDES MUSEUMSPÄDAGOGIK E.V.



Am Anfang meiner Einführung in die diesjährige Tagung des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. steht ein herzlicher Dank an den Direktor des Deutschen Hygiene-Museums, Klaus Vogel, für die Gastfreundschaft hier in seinem Haus. Der Bundesverband Museumspädagogik e.V. ist gerne nach Dresden, in die sächsische Landeshauptstadt mit ihrer reichen Museumslandschaft gekommen. Mit ihren an die dreißig Museen bietet diese Stadt das ideale Forum für eine museumspädagogische Tagung, zumal wir im Rahmen der Workshops die Gelegenheit haben werden, einige ihrer Schatzhäuser näher kennen zu lernen. Die derzeitige Sonderaus-

stellung »Die Zehn Gebote« des Deutschen Hygiene-Museums ist der geeignete Rahmen für unser diesjähriges Tagungsthema. Aber nicht nur der thematische Bezug war Anlass, nach Dresden zu kommen, sondern auch die lange Tradition der Bildungs- und Vermittlungsarbeit speziell in diesem Hause. Heidi Graf, die langjährige Museumspädagogin am Deutschen Hygiene-Museum, ist vielen Kolleginnen und Kollegen ein Begriff für engagierte, mit Herz und Verstand durchgeführte, museumspädagogische Arbeit.

Die diesjährige Tagung des Bundesverbandes Museumspädagogik widmet sich einem Thema, das uns nach den lebhaften Debatten der vergangenen Jahre über Events und öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen wieder zu den Kernaufgaben des Museums führt. »Vom Geist der Dinge. Das Museum als Forum für Ethik und Religion« haben wir den diesjährigen Kongress betitelt. Zwei Themenschwerpunkte sind in dieser Formulierung enthalten: Erstens *die Dinge* – also die Objekte, die in den Museen gesammelt und ausgestellt werden, und zweitens, *der Ort* »Museum«. Ich füge einen dritten Schwerpunkt hinzu: *die Vermittlung* dieser beiden Inhalte.

Zu den Objekten: Das Sammeln von Dingen, von Objekten der materiellen Überlieferungen des Menschen aus den Bereichen Kunst, Politik, Naturgeschichte, Technik oder Kultur gehört zu den zentralen Aufgaben des Museums. Wie aber werden diese Objekte menschlicher Zeugnisse im Museum präsentiert? Zeigen Ausstellungskuratoren sakrale Dinge in ihrem kultischen Kontext, oder stehen nicht vielmehr ästhetische Gesichtspunkte im Vordergrund, nicht nur im Kunstmuseum? Wie gehen Museen mit sakralen Gegenständen aus anderen Kulturkreisen um? Haben wir die notwendige Distanz

und Objektivität oder sehen wir diese Exponate beeinflusst unter der Brille des Christentums und des Eurozentrismus? Und, ganz aktuell: Ist die künstlerische Präsentation von menschlichen Leichen in der Wanderausstellung »Körperwelten« eine »Pädagogik des Lebendigen« oder doch nur »Leichenfledderei«? Wozu dienen derartige Ausstellungen? Dienen sie wirklich der Aufklärung oder stehen eher Provokation, Sensationslust und Kommerz im Vordergrund? Wie man das Thema »Leben und Sterben« verantwortungsbewusst und seriös, aber ohne Langeweile und erhobenem Zeigefinger darstellen kann, ist hier im Deutschen Hygiene-Museum anschaulich zu sehen.

Zum zweiten Schwerpunkt unseres Themas, dem Ort »Museum«. Max Fuchs, Vorsitzender des Deutschen Kulturrats, stellte die These auf, dass im Laufe des 19. Jahrhunderts die Religion durch die Kunst verdrängt worden sei. Insbesondere habe das Bürgertum als »funktionales Äquivalent« für Religion die Künste und ihre Einrichtungen im Sinne von identitätsstiftenden Orten gesetzt. Betrachtet man die jüngsten Museumsbauten, so trifft diese These wohl für unsere Zeit zu: Die Pinakothek der Moderne in München etwa, mit ihren großen, lichtdurchfluteten breiten Treppenaufgängen und ihrem sakralen Lichtdom in der Mitte der Gebäudes – mutet wie ein Wallfahrtsort für Ästheten an. Aber: Eine Werkstatt für Bildungsarbeit fehlt, einen Seminarraum für Vermittlungskurse sucht man hier vergebens. Metallisch glitzernde Kathedralen wie in Bilbao, asketische, puristische Architekturen wie das neu eröffnete Kunsthaus des japanischen Architekten Tadao Ando in Hombroich oder das ebenfalls erst vor wenigen Tagen eingeweihte Museum Frieder Burda des New Yorker Stararchitekten Richard Meier in Baden-Baden entwickeln sich zu Orten, die »Kunstpilger« anziehen: Zelebriert und inszeniert man Kunstwerke hier nicht wie sakrale Kultobjekte? An diesen Orten kann man tatsächlich von der »Aura des Objektes« sprechen, aber in einem ganz anderen Sinn. Ist nicht sogar das Besucherverhalten in diesen »Kathedralen der Kunst« ritualisiert? Wird das moderne Kunstmuseum zum Ersatz für den alten Kirchenraum?

Schließlich die Frage, die uns hier besonders beschäftigen wird: Wie positioniert sich zwischen diesen beiden Polen die Museumspädagogik? Welche Werte vermitteln die Bildungs- und Kommunikationsabteilungen in diesen Museen? Wie verantwortungsbewusst gehen wir in unseren Bildungsprogrammen mit dem »schönen Schein« einerseits und den elementaren Inhalten der Exponate um? Beziehen wir z.B. »Betroffene« mit ein, wenn wir über fremde Kulturen sprechen? Stellen wir auch die »andere Seite der Medaille« dar, wenn wir im Museum Errungenschaften der Technik präsentieren? Sind wir nicht häufig zu objektorientiert und zu positivistisch in unseren Erklärungen?

Das Thema der Dresdener Tagung ist komplex und vielfältig. Viele Fragen stehen im Raum, die wir sicher nicht alle in diesen zwei Tagen beantworten

werden können. Dennoch wollen wir mit Hilfe kompetenter Fachleute uns diesen vielfältigen und unterschiedlichen Problemen nähern, um wieder einmal über grundlegende Fragen unserer Tätigkeit nachzudenken. Neben den Vorträgen haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, in den Workshops in den verschiedenen Dresdener Museen einzelne Aspekte näher zu beleuchten und in kleinerem Kreise zu vertiefen.

Bevor wir medias in res gehen, ist es mir ein Anliegen, jenen Kollegen und Kolleginnen herzlich zu danken, die diese Tagung inhaltlich vorbereitet und organisiert haben: Mein Dank richtet sich besonders an den ehemaligen Leiter der Museumspädagogischen Abteilung dieses Hauses – Folker Metzger, mittlerweile an die Bundeskunsthalle in Bonn berufen –, und an seine Mitarbeiterinnen, Anne-Marie Schulze und die beiden Praktikantinnen. Wir freuen uns über das mittlerweile zur Tradition gewordene Grußwort des Deutschen Museumsbundes, das der stellvertretende Präsident, Professor Dr. Willi Xyländer, hier ausgesprochen hat. Wir verstehen diese Geste als Anerkennung der Bildungsarbeit der Museumspädagoginnen und -pädagogen, die uns zeigt, dass unser Aufgabenfeld auch auf Verbandsebene längst zum elementaren Bestandteil des Museums geworden ist. Folker Metzger und Dr. Udo Liebelt, ehemaliger Kustos am Sprengel Museum Hannover und jetzt freiberuflich in Karlsruhe tätig, danke ich für die konzeptionelle und fachliche Vorarbeit, die das Referenten- und Themenprofil dieser Tagung maßgeblich geprägt hat. Beide Kollegen haben es dankenswerter Weise übernommen, die Dokumentation zu dieser Tagung redaktionell zu bearbeiten und herauszugeben.

Mein letzter Dank richtet sich an alle regionalen museumspädagogischen Landesverbände für die inhaltliche und finanzielle Unterstützung der Tagung. Eine Kooperation mit dem Bundesverband Kirchenpädagogik e.V. lag bei diesem Themenkomplex nahe. Ein herzliches »Vergelt's Gott«, wie man bei uns in Bayern sagt, richte ich auch an die Dresdener Kolleginnen und Kollegen, die als Gastgeber für die Workshops fungieren. Ihnen allen wünsche ich eine erfolgreiche Tagung, anregende Diskussionen und einen lebhaften Erfahrungsaustausch.

→ VOM GEIST DER DINGE IM MUSEUM. EINLEITUNG

FOLKER METZGER, UDO LIEBELT



I

Sind Museen geeignete Orte für Fragen der Ethik, des religiösen Lebens oder gar des normativen Urteilens über Fragen, die das Leben betreffen? Ist und sollte nicht vielmehr der säkulare, liberale und aufklärerische Charakter ein spezifisches Merkmal moderner Museumskultur sein? Sich über diese Fragen klar zu werden, ist sowohl für die Vermittlungsarbeit als auch für die Ausstellungspraxis von Bedeutung. Die Zuwendung zu existentiellen Themen und lebensweltlichen Fragen scheint zur Zeit an den deutschen Museen eine gewisse Renaissance zu erfahren. Die vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden eingerichtete und während der Tagung lebhaft diskutierte Kunstausstellung »Die Zehn Gebote« beweist das ebenso wie eine in Berlin entstandene Mitmachausstellung für Kinder unter dem Titel »Erzähl mir was vom Tod«. Dennoch werden in der gegenwärtigen bildungspolitischen Debatte um die Vermittlung von Werten die Museen bisher kaum erwähnt. Dabei bietet der sakrale oder rituelle Hintergrund vieler Objekte und Sammlungen ein breites Spektrum an Anschlussmöglichkeiten für ethische und religiöse Fragen und die damit verbundenen existentiellen Themen wie Leben, Krankheit und Sterben. Impulse für die Auseinandersetzung mit ethischen und religiösen Themen erfuhre die Museumsarbeit bisher vor allem in Ausstellungen zu außereuropäischen Kulturen, bei denen nicht selten die konzeptionelle Mitwirkung der betreffenden indigenen Ethnien eine wichtige Rolle spielt. Herkömmliche Formen der Ausstellungspraxis mussten hier zugunsten der Erprobung anderer Konzepte aufgegeben werden.

Den Entschluss, sich im Rahmen einer Museumstagung in Dresden mit ethischen und religiösen Fragen zu beschäftigen, werten die Verantwortlichen darum nicht nur als Ausdruck einer zunehmenden Sensibilisierung,

sondern auch als Konsequenz aus den aktuellen öffentlichen Debatten. Dabei standen jedoch nicht die Fragen der »Museumsethik« bzw. der professionellen ethischen Selbstverpflichtung der Museen zur Diskussion, wie sie der Deutsche Museumsbund auf seiner Jahrestagung 2002 in Auseinandersetzung mit dem vom Internationalen Museumsrat (ICOM) herausgegebenen *Code of Ethics for Museums* geführt hat (vgl. Museumskunde, Bd. 67, 2/2002, sowie ICOM-Deutschland u.a., 2003: *ICOM: Ethische Richtlinien für Museen*). *Vom Geist der Dinge* geht vielmehr Fragen nach der Präsentation und Vermittlung von Ethik und Religion im Museum nach und führt damit auf museumspädagogischer Ebene die Diskussion fort, wie sie 2001 auf einer Tagung der Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte aus religionswissenschaftlichem Interesse heraus in Leipzig stattfand (vgl. das von Peter J. Bräunlein im transcript Verlag herausgegebene Buch »Religion und Museum. Zur visuellen Repräsentation von Religionen/en im öffentlichen Raum«, Bielefeld 2004).

Die Grenzen vorhandener Methoden der Vermittlungsarbeit werden bei der Annäherung an existentielle Themen schnell sichtbar – sie werden sich erweitern und anpassen müssen. Reicht es möglicherweise nicht aus, wenn das Museum wissenschaftliche wie ästhetische Erfahrungen auf populäre Weise zugänglich macht? Jean-Hubert Martin stellt in seinem Beitrag diese Frage. In einer Kunstausstellung von Altären aus aller Welt geht es ihm darum, Präsentationsformen zu finden, bei denen die kultischen Kontexte der ausgestellten Exponate auf ihre jeweils spezifische Weise berücksichtigt werden. Der Direktor des museum kunstpalast in Düsseldorf kritisiert die Tradition des Humanismus in bestimmten Formen der Ausstellungspraxis, wie sie sich als unausgesprochene Ausgrenzung außereuropäischer Kulturen widerspiegelt. Den wohlfeilen Ausweg, fremdartige Kunstwerke in Ausstellungen der klassischen Moderne als »Primitivismus« zu rezipieren, lehnt er kategorisch ab.

Zu den museumspädagogischen Aufgaben im Horizont ethischen Fragens gehört die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen und Religionen ebenso selbstverständlich wie der Blick auf das Werteverständnis unseres eigenen Kulturkreises. Anders als Martin setzt sich Karl-Heinz Kohl kritisch damit auseinander, ob sakrale Objekte vor dem Hintergrund ihrer Bedeutungshorizonte überhaupt darstellbar sind. Ist nicht jede Rekonstruktion von Kontexten im Museum, so der Frankfurter Ethnologe, als Manipulation, wenn nicht gar als ausstellerische »Lüge« zu begreifen?

II

Neben dem Museum der Weltkulturen oder dem Kunstmuseum blendet auch das Wissenschaftsmuseum, das die aktuellen Erkenntnisse der Lebenswis-

senschaften auf anschauliche Weise einem breiteren Publikum zugänglich machen möchte, existentielle Fragestellungen nicht aus. Gisela Staupe vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden und Reiner Sörries als Direktor des Museums für Sepulkralkultur in Kassel belegen das mit Beispielen aus der Ausstellungspraxis ihrer Häuser. In beiden Einrichtungen stehen die Kuratoren vor der Frage, wie Ausstellungskonzepte aussehen können, die sich den Grundfragen des Menschseins, z.B. im Umgang mit Krankheit und Tod, mit der Religion, mit dem Verhältnis zwischen Sexualität und Reproduktionsmedizin, widmen. Die Antworten fallen sehr unterschiedlich aus, doch zeigt sich, dass für jedes Thema eine neue Form gefunden werden muss. So wurde in Dresden für die neue Dauerausstellung des Hygiene-Museums bewusst auf den Einsatz von Kunstwerken verzichtet, während dasselbe Museum in »Nochmal Leben« auf fotografische Dokumentation und für die Ausstellung »Die Zehn Gebote« auf die Gegenwartskunst setzt.

Der Umgang mit dem Tod scheint zu einem vorrangigen musealen Anliegen geworden zu sein. In seinem Rückblick auf Ausstellungen zu den Themen Sterben und Tod in den vergangenen drei Jahrzehnten führt Reiner Sörries vor, welche erhebliche Wandlungen sich von einer volkskundlichen Interpretation gesammelter Artefakte bis hin zum Medienrummel um »Ötzi« und Gunther van Hagens »Körperwelten« vollzogen haben. Was in seinem Beitrag nicht zu lesen ist, aber die von ihm verantworteten Ausstellungen zeigen, ist, dass auch hier die Zusammenarbeit mit Künstlern einen immer höheren Stellenwert einnimmt.

Peter-René Becker und Michael Matthes gehen zwar von den spezifischen Situationen der Naturkunde- und Technikmuseen aus, kommen jedoch zu ähnlichen Zielsetzungen in ihrer Arbeit wie Kohl und Martin, wenn sie den Respekt vor den Objekten zur Grundvoraussetzung verantwortlichen Ausstellungshandelns erklären. Becker macht deutlich, in welches Dilemma man als Ausstellungsmacher geraten kann, wenn sich die Forderung nach Erhaltung der Natur nur erfüllen lässt, indem man lebende Organismen abtötet, sie in ihrer kategorialen Funktion objektiviert bzw. wie ästhetische Gegenstände betrachtet und auf diese Weise ausstellerisch »verwertet«. Weil die Vorstellung von Natur allemal eine emotional aufgeladene Konstruktion darstelle, könne die Aufgabe naturwissenschaftlicher Sammlungen nur darin bestehen, dass wir uns selber als Teil der Natur begreifen. Das Dilemma des Technikmuseums und verwandter Ausstellungen beschreibt Michael Matthes als vergeblichen Versuch, perfekte Technikwelten vorführen zu wollen. Eine ethisch verantwortliche Alternative erkennt er darin, Technik von ihrer Unzulänglichkeit bzw. von ihrer Zerstörbarkeit her zu zeigen.

Es wäre töricht, wenn das Museum auf einer Konferenz wie der in Dresden an der Diskussion vorbeisähe, wie sie aktuell für die Fächer Religion und Ethik bzw. »Werte und Normen« im schulischen Bereich geführt wird. Frank

Richter, verantwortlich für die diesbezügliche Lehrplanentwicklung im Schulunterricht des Freistaates Sachsen, nennt einige Ziele dieser Fächer und plädiert für die enge Kooperation zwischen Schule und Museum. Ob es um den »Aufbau einer Kultur der Wertschätzung für Menschen und Dinge« geht, um die »Orientierung an der Lebenswelt der Schüler« oder um die »Entwicklung der Fähigkeit bei Schülern und Lehrern, den Konsens zu suchen« – ganz außer Frage steht, dass Museumspädagoginnen und -pädagogen auf den fachlichen, freilich auch kritischen Austausch mit der Schuldidaktik angewiesen bleiben.

III

Wertet man Religion als eine anthropologische Konstante, die konstitutiv zum Menschsein gehört, wie das Susanne Natrup in ihrem Beitrag vorträgt, führt das – so die These der Theologin – zu einer Überschneidung von Religiosität und Kunstgenuss. Das postmoderne Kunstmuseum bediene ein allgemeines und diffuses Sinnbedürfnis, indem es die Kunst als Religionsersatz für Sinnsuchende und sich damit selber als »Kirche des Ästhetischen« anbiete. Das Kunstmuseum ermögliche Einfühlung und Ergriffenheit bei gleichzeitiger »Atomisierung der Prozession« vor dem Bild und inszeniere sich so als »Ort impliziter und individualisierter Religion«.

So gesehen, mag es konsequent erscheinen, wenn manche Museen ihr Publikum zu Kunstgottesdiensten einladen. Udo Liebelt argumentiert allerdings in eine andere Richtung, wenn er in seinem Beitrag Modelle dieses Veranstaltungstyps vorstellt. Er begreift das Kunstwerk als »Gleichnis« für schöpferisches Handeln und Sinnhaftigkeit und erkennt darin eine Chance für den Betrachter bzw. eine betrachtende »Gemeinde«, die Fraglichkeit der eigenen Lebensexistenz ins Spiel zu bringen. Nicht die »auratische« Inszenierung des Kunstwerks, sondern die symbolische Bedeutsamkeit im künstlerischen Sinn sei dafür ausschlaggebend.

Steht das moderne Kunstmuseum im Verdacht, Religiosität ersatzweise anzubieten, darf umgekehrt auch diese Frage gestellt werden: Ist die Kirche zum Museum geworden? Astrid Seichter wehrt dieses Missverständnis ab, wenn sie auf das konfessionelle Selbstverständnis und auf spezifische Ziele in der Vermittlungspraxis der Kirchen- bzw. der Kirchenraumpädagogik eingeht. Was sich zuerst an den Kathedralen in Frankreich oder in England etablierte, wird seit den 1970er Jahren auch bei uns in Deutschland sowohl an evangelischen wie an katholischen Gotteshäusern, aber auch in Synagogen, zur selbstverständlichen Vermittlungspraxis. Ausgangspunkt für Seichters Darstellung ist die veränderte Funktion des Sakralraums: Abseits der Gottesdienste suchten heute viele Menschen Kirchen als stille Räume auf, weil sie Kontemplation und individuelle Spiritualität ermöglichten. Die besondere Äs-

thetik und Atmosphäre des Raums, Kunst und Musik der Kirche spielten dabei eine wichtige Rolle.

Sind die Ausstellungsmacher und sind die an den Museen pädagogisch Verantwortlichen bereit und auf die Herausforderung ausreichend vorbereitet, ethische und religiöse Themen zu vermitteln? Wenn das bejaht wird: Aufgrund welcher didaktischen Richtlinien und mit welchen Methoden können diese Themen behandelt werden? Die in diesem Band versammelten Vorträge, die Berichte aus den »Workshops« wie auch aus einem »Ideenmarkt« der Tagung zeigen unterschiedliche Wege auf. Die Interessen und Bedürfnisse der Besucherschaft werden dabei ebenso ernst zu nehmen sein, wie sich Bildung und Kommunikation am Museum auf die Möglichkeiten beziehen, die ihnen die Sammlungsbestände und die ausstellerischen Gegebenheiten anbieten. Dass sich auch am Museum die Auseinandersetzung über lebensweltlich-ethische bzw. über philosophisch-theologische Fragestellungen lohnt, haben die Ergebnisse der Dresdener Konferenz bewiesen.